

Die Gemeinde Nordrach und das Lebensbornheim „Schwarzwald“¹

Dorothee Neumaier

Der Lebensborn e. V.

Im Dezember 1935 gründete Heinrich Himmler den Lebensborn e. V., dessen Zielsetzung auf NS-rassenideologischen und bevölkerungspolitischen Faktoren basierte. Mit dem Status eines eingetragenen Vereines, organisatorisch in die SS eingegliedert, konnte der Lebensborn damit als juristische Person Eigentümer von Grundstücken, Häusern und anderen Besitztümern werden. Entsprechend der Satzung wurden Zweck und Organisation dahingehend festgelegt, „rassisch und erbbiologisch wertvolle, werdende Mütter“² zu betreuen und für ihre Kinder zu sorgen. Diese Unterstützung galt, obwohl die Heime auch verheirateten Frauen offenstanden, insbesondere ledigen Müttern, um so die Zahl der Abtreibungen zu reduzieren und die Geburtenrate zu erhöhen. Im Rahmen der Antrags- und Aufnahmeformalitäten erfolgte eine umfangreiche Überprüfung der „rassischen und erbbiologischen“ Faktoren. Mittels ärztlicher Atteste und Formulare musste belegt werden, dass Mutter und Vater den Auslesekriterien der SS entsprachen. Da uneheliche Schwangerschaften seinerzeit noch in hohem Maße stigmatisiert wurden, richtete man für die Lebensbornheime eigene, geheime Standes- und Meldeämter ein. Gleichzeitig übernahm der Lebensborn für alle ledigen Kinder die gesetzliche Vormundschaft, womit die staatlichen Jugendämter ausgeschaltet wurden. Ebenso setzte der Verein Vaterschafts Anerkennungen juristisch durch und machte im Namen der Kindesmutter Unterhaltsansprüche geltend. Sofern nötig, war der Lebensborn nach der Entbindung auch bei einer Wohnungs- oder Arbeitsplatzsuche behilflich. Mütter, die ihre Kinder nicht mit nach Hause nehmen konnten, hatten die Möglichkeit, die Säuglinge zunächst entweder noch einige Monate im Entbindungsheim zurückzulassen oder später in lebensborneigenen Kinderheimen unterzubringen. Die vermeintliche Fürsorge beschränkte sich jedoch nur auf gesunde Kinder. Körperlich oder geistig behinderten Kindern, die trotz dieser vermeintlichen biologischen Auslese geboren wurden, entzog der Lebensborn unmittelbar seine Vormundschaft. Schwerbehinderte Säuglinge wurden in sogenannte Kinderfachabteilungen über-

wiesen, wo sie, von der NS-Rassenideologie als „unwertes Leben“ klassifiziert, getötet wurden.³

Während seines zehnjährigen Bestehens betrieb der Lebensborn, auch in den „angegliederten“ und besetzten Gebieten, insgesamt 24 Einrichtungen, welche allerdings nicht alle bis 1945 geführt wurden. Ab 1942 wirkte er auch an sogenannten Eindeutschungsmaßnahmen in den besetzten Gebieten Osteuropas mit.⁴ In den folgenden Jahren wurden mehrere tausend Kinder, welche entsprechend der nationalsozialistischen Rassenlehre als „Gewinn“ galten, aus Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien verschleppt. In Kinderheimen des Lebensborn wurden sie ihrer Identität beraubt, mit einem neuen Namen gewaltsam „eingedeutscht“, um als angeblich deutsche (Halb-)Waisen an Pflegefamilien vermittelt zu werden.

Beschlagnehmung, Einrichtungsarbeiten und formale Vorbereitungen

Am 29. September 1942 wurde das jüdische Rothschild-Sanatorium in Nordrach, eine Heilstätte für lungenkranke Frauen, aufgelöst und die letzten neun Angestellten und 18 Patientinnen deportiert.⁵ Dr. Gregor Ebner, ärztlicher Leiter des Lebensborn e. V., hatte zwei Tage zuvor per Fernschreiben dem Höheren SS- und Polizeiführer „Südwest“, Kurt Kaul, seine Ankunft in Straßburg angekündigt.⁶ Da Heinrich Himmler, Reichsführer der SS und Chef der Deutschen Polizei, Kaul gegenüber seinen Wunsch geäußert hatte, im Südwesten solle ein Lebensbornheim eröffnet werden, hatte Kaul den Lebensborn bereits im Vorfeld auf die Heilanstalt aufmerksam gemacht.⁷ Noch am Tag der Deportation besichtigten Kaul und Ebner die Lungenheilstätte.⁸ Von Nordrach reisten sie nach Stuttgart zu Kauls Dienstsitz, um am 30. September alles Weitere zu besprechen. Da befürchtet wurde, dass der badische Reichsstatthalter Robert Wagner das Anwesen für die Unterbringung von Fliegergeschädigten beanspruchen könnte, wurden in der Zentrale des Lebensborn nun schnellstmöglich alle Vorbereitungen für eine Übernahme und Inbetriebnahme des Nordrachener Gebäudes getroffen. Am 1. Oktober 1942 wurde der Reichsvereinigung der Juden, in die das Sanatorium 1939 zwangsweise eingegliedert worden war und die der Kontrolle des Reichssicherheitshauptamtes der SS unterstand, telegrafisch mitgeteilt, dass die Lungenheilstätte Nordrach auf Weisung des Höheren SS- und Polizeiführers für den Verein Lebensborn sichergestellt werde.⁹ Am 2. Oktober erfolgte die Heimübernahme durch einen SS-Unterscharführer und eine Oberschwester aus dem Lebensbornheim

„Harz“ in Wernigerode.¹⁰ Da Ebner ab dem 6. Oktober seinen Urlaub in Nordrach verbrachte, um das Heim ärztlich einzurichten, benötigte er personelle Unterstützung und beorderte dazu eine Schwester aus einem anderen Heim.¹¹ Die Anwesenheit weiterer Personen, welche für die Einrichtungsarbeiten herangezogen wurden, lässt sich nur teilweise rekonstruieren und muss als lückenhaft belegbar angesehen werden, da das Fremdenbuch der Gemeinde Nordrach zum einen sowohl höhere SS-Funktionäre wie Ebner und Pfaffenberger, zum anderen Personen, welche in Nordrach nur kurzfristig wohnhaft waren, nicht erfasste. Am 7. Oktober reiste Schwester Lisa mit ihrem Kind aus dem Heim „Harz“ an, zwei Tage später traf Pflichtjahrmädel Viktoria aus München ein.¹² Die Personaldecke wurde durch das Eintreffen des Hausmädchens Maria am 19. Oktober verstärkt. Ende Oktober traf Frau Lieselotte mit ihrem im Heim „Hochland“ geborenen Kind ein.¹³ Wahrscheinlich war sie im Heim „Schwarzwald“ angestellt, da ihr Wegzug erst Anfang April 1943 erfolgte.¹⁴ Ebner, der gemeinsam mit seiner Frau angereist war, blieb bis zum 19. Oktober in Nordrach.¹⁵ Da seine Frau im Heim mitverpflegt wurde und Ebner dafür einen Tagesatz von 3,50 Reichsmark in die Heimkasse einbezahlte, kann davon ausgegangen werden, dass die Köchin Helene Oehler, wohnhaft in Nordrach, ebenso wie die Saaltochter Elsa bereits für Oktober 1942 vom Lebensborn eingestellt wurden.¹⁶ Der Nordrachter Josef Schwarz, zuvor rund 15 Jahre Hausmeister im Rothschild-Sanatorium,¹⁷ erhielt seine Anstellung als Hausmeister und Gärtner wahrscheinlich ebenfalls ab Oktober.

Die Sekretärin Elsbeth (Else) Buschmann vom SS-Abschnitt XXXXV in Straßburg wurde mit dem Kauf der Einrichtungsgegenstände betraut.¹⁸ Buschmann war prädestiniert für diese Aufgabe, denn sie kannte sich mit sämtlichen Bereichen des Lebensborn e.V. aus. Zum einen hatte sie selbst 1939 im Heim „Hochland“ in Steinhöring entbunden,¹⁹ zum anderen war sie in zwei Lebensbornheimen als Sekretärin und im Amt für Vormundschaften des Lebensborn tätig gewesen.²⁰ Unterstützung erhielt Buschmann von einer Mitarbeiterin des Lebensborn, mit der sie vor Ort ärztliche Formblätter und weitere Unterlagen sortierte und Fehlendes, wie das polizeiliche Meldebuch und die Standesamtsbücher, in der Zentrale in München anforderte.²¹

Die Eröffnung des Heimes „Schwarzwald“

Da für die geplante Eröffnung am 1. November 1942 weder ein Heimarzt noch ein Heimleiter benannt war, beauftragte die Zentrale ihren Mitarbeiter Alfred Wehner mit den weite-

ren Vorbereitungen und schickte ihn nach Nordrach, wo er sich bis mindestens Ende November 1942 aufhielt.²² Eine Beauftragte der Zentrale, welche von Ebner zu Kurzzwecken nach Nordrach geschickt worden war, arbeitete Wehner zu.²³ Das Fehlen des medizinischen Personals sowie der formellen Dokumente und Formblätter belegt die überstürzte Eröffnung des Heimes. Der zukünftige Heimarzt und -leiter Dr. August Hagemeyer traf selbst erst am 8. November in Nordrach ein.²⁴ Die Geburt des ersten Kindes einen Tag zuvor musste deshalb von einem auswärtigen Arzt und einer örtlichen, sehr betagten Hebamme begleitet werden. Mit Wirkung vom 9. November 1942 wurden Hagemeyer als Leiter und Standesbeamter des Heimes „Schwarzwald“ sowie der rumäniendeutsche SS-Mann Kurt Engber als sein Standesbeamtenstellvertreter bestimmt.²⁵

Um die Geburten im Geheimen beurkunden zu können, wurde für jedes Lebensbornheim ein eigenes Standesamt errichtet. Als Abgrenzung von dem bestehenden Standesamtsbezirk erhielten die Standesamtsbezirke des Lebensborn die römische Ziffer II als Zusatz hinter dem jeweiligen Ortsnamen. Die Einrichtung eines eigenen Standesamtes wurde für das Heim „Schwarzwald“ verzögert in die Wege geleitet – was sicherlich dem Umstand geschuldet war, dass lange unklar war, wer die Stelle als Arzt und Heimleiter übernehmen würde – und nahm mehrere Monate in Anspruch. Zudem konnte die Bestellung von Engber als Standesbeamtenstellvertreter nicht erfolgen, da dieser als rumänischer Staatsangehöriger kein Reichsdeutscher war und demzufolge nicht als deutscher Standesbeamter fungieren konnte. Somit wurde zunächst nur Hagemeyer als Standesbeamter eingesetzt. Ein neuer Stellvertreter wurde vonseiten des Lebensborn nicht benannt, denn darüber wurde in der Zentrale noch beratschlagt.²⁶ Dringlich wurde diese Entscheidung erst mit Hagemeyers Versetzung, der am 12. Februar 1943 rückwirkend zum 1. November 1942 als Standesbeamter bestellt worden war,²⁷ nach Wernigerode am 27. Februar 1943. Am 16. März wandte sich Schulz vom Amt L des Lebensborn an den Nordrachter Bürgermeister Ludwig Spitzmüller und veranlasste ihn, im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Inneren, Hagemeyer mit Wirkung vom 27. Februar als Standesbeamter zu entlassen und an seine Stelle als Standesbeamtenstellvertreterin mit Wirkung vom 28. Februar 1943 NS-Oberschwester Gerda Kniebe zu bestellen.²⁸

Am 29. März 1943 wurde in Nordrach über die Abgrenzung des Standesamtsbezirks Nordrach II gegenüber dem Standesamtsbezirk Nordrach I verhandelt.²⁹ Als Vertreter des

Bürgermeisters war Ratsschreiber Gissler, vonseiten des Vereins Lebensborn e.V. der Jurist Erich Schulz sowie Landrat Dr. Ludwig Wagner zugegen. Hierbei wurde festgelegt, dass alle vom Verein Lebensborn auf der Gemarkung Nordrach gekauften Grundstücke Lgb. Nr. 24 und 24/I, mit Ausnahme des Hausmeisterhauses am nördlichen Eck des Grundstücks, Lgb. Nr. 24, zum Standesamtsbezirk II gehören sollten. Das zuständige Vermessungsamt hatte die genaue Grenze des neuen Standesamtsbezirks Nordrach II in einem von der Gemeinde Nordrach zur Verfügung gestellten Plan der Gemarkung Nordrach einzuzeichnen. Die Ergebnisse dieser Verhandlung wurden auf Weisung des Innenministers im Ministerialblatt veröffentlicht.³⁰

Gemäß einem Erlass Hitlers vom 19. Mai 1943³¹ erwarben deutschstämmige Ausländer durch Angehörigkeit oder auch Einstellung in der deutschen Wehrmacht, Waffen-SS, der deutschen Polizei oder in der Organisation Todt die deutsche Staatsangehörigkeit mit Verkündung des Erlasses oder mit dem Tag ihrer Einstellung. Da Engber am 13. April 1942 in die Waffen-SS eingetreten war,³² hatte er die deutsche Staatsbürgerschaft erworben und konnte infolgedessen nun auch als deutscher Beamter bestellt werden. Am 7. Februar 1944 vollzog Spitzmüller die Bestellung Engbers zum Standesbeamten und informierte am gleichen Tag das Amt L des Lebensborn sowie Landrat Wagner.³³

Infolge der ärztlichen und verwaltungstechnischen Erfordernisse erhöhte sich der Personalschlüssel in den Wochen nach der Eröffnung kontinuierlich. Innerhalb des Novembers reisten die Beschließerin und Wirtschaftsführerin Marianne mit ihrer Tochter sowie Sekretärin Adolfine Adler, ebenfalls mit ihrer Tochter, an. Die Oberschwester Gerda Kniebe trat am 1. Dezember 1942 in das Angestelltenverhältnis mit dem Heim „Schwarzwald“. Mit dem Eintreffen der Schwester Anna unterstanden der Oberschwester nunmehr fünf Schwestern. Anna Linnartz, Mutter eines Sohnes, den sie nach Nordrach mitbrachte, wurde am 28. Februar 1943 als feste Heimhebamme eingestellt.³⁴

Die Einrichtungsarbeiten waren auch nach der Eröffnung noch nicht abgeschlossen, da sie aufgrund des Arbeitskräftemangels nur sehr langsam fortschritten.³⁵ Zugleich wurden hinsichtlich der Verteilung der Räume des Heimes Änderungen getroffen.³⁶ Das Standesamt sollte in das vorgesehene Bestrahlungszimmer und ein Mütterzimmer in das Sprechzimmer der Oberschwester umgewandelt werden. Die Einrichtungsarbeiten zogen sich dermaßen in die Länge, dass Hage-

meier Anfang Dezember Ebner dringend bat, für die nächste Zeit keine Mütter mehr nach Nordrach zu schicken.³⁷ Der Speisesaal sollte frühestens zu Weihnachten fertiggestellt werden können. Als Ausweichlösung benutzte man den Aufenthaltsraum, der viel zu klein war, als Speisesaal. Die Säuglingsstation war auch noch nicht renoviert und eingerichtet, deshalb mussten einige Zimmer der Wochenstation als Säuglingszimmer benutzt werden. Im Zuge dessen bat Hagemeyer, die bereits angemeldeten Mütter in einem anderen Heim unterzubringen. Wie ein handschriftlicher Vermerk auf dem Dokument zeigt, konnte dieses Anliegen aber nicht erfüllt werden, obwohl weniger Aufnahmegenehmigungen in der Zentrale vorlagen.

Im Januar 1943 erbat Hagemeyer die Genehmigung, die Entbindungsstation zusammen mit der Wochenstation in den vierten Stock³⁸ zu verlegen.³⁹ Der Kreißsaal wurde in das ursprünglich für die Vorschülerinnen vorgesehene Zimmer gelegt. Dieses Zimmer war während der Sanatoriumszeit als Operationssaal geplant, sodass die Anlage eines großen Fensters sowie Wasserleitungen bereits vorhanden waren. Der bisherige Kreißsaal sollte gegebenenfalls für die Hebamme als Wohnzimmer eingerichtet werden. Trotz der Bauschwierigkeiten während des Krieges wurde dem Antrag am 1. Februar 1943 stattgegeben.⁴⁰ Die Umbaumaßnahmen zogen sich fast vier Monate hin. Mitte Mai fehlte im Kreißsaal nur noch die Beleuchtung, welche aus dem Heim „Taunus“ erwartet wurde.⁴¹ Der Speiseraum war noch nicht ganz fertig, wurde aber zu diesem Zeitpunkt bereits benutzt, und im Tagesraum arbeiteten noch die Handwerker. Die Änderungsmaßnahmen umfassten auch den Park des Heimes: Dort sollten noch Bäume gefällt werden, was aber aufgrund des Arbeitskräftemangels aufgeschoben wurde. Wie Verwalter Engber jedoch versicherte, sollten auch diese Arbeiten in den nächsten Wochen durchgeführt werden. Die noch fehlenden Einrichtungsgegenstände und weiteres ärztliches Inventar wurden nach und nach geliefert sowie vorhandenes Mobiliar, wie beispielsweise der Tisch in der Milchküche,⁴² ausgetauscht. Die Fertigstellung des Tagesraumes konnte jedoch erst im November 1943 erfolgen, als der Höhere SS- und Polizeiführer Südwest, zu diesem Zeitpunkt Otto Hofmann, einen Schreiner sowie Möbel zur Verfügung stellte.⁴³ Seit der Eröffnung des Heimes war über ein Jahr vergangen, bis das Heim „Schwarzwald“ hinsichtlich der ärztlichen Einrichtung den Vorstellungen des Lebensborn entsprach.

Ärzte und Ärztinnen

Nachdem Hagemeyer Ende Februar 1943 in das Heim „Harz“ versetzt worden war, war das Heim „Schwarzwald“ bis zum Eintreffen des norwegischen Arztes Dr. Magne Mortensson-Egnund, Angehöriger der norwegischen Waffen-SS-Freiwilligen-Legion,⁴⁴ am 13. März 1943 ohne Arzt und Heimleiter. Mortensson-Egnund, vom SS-Sanitätsamt versetzt, hatte keinerlei Interesse, im deutschen Reichsgebiet tätig zu sein, sondern strengte seine Versetzung zurück nach Norwegen an.⁴⁵ Darüber hinaus ist anzunehmen, dass er während seiner Zeit in Nordrach infolge seines Alkoholproblems⁴⁶ unangenehm auffiel, denn Ebner erwähnte in einem Bericht an Max Sollmann, Vorstand des Lebensborn e. V., die „Entgleisungen des Dr. Mortensen [sic]“⁴⁷ hätten wohl nur dank der Oberschwester „nicht weitere Kreise gezogen“⁴⁸. Vor diesem Hintergrund scheinen Zweifel hinsichtlich der ärztlichen Kompetenzen Mortensson-Egnunds berechtigt. Mit Wirkung vom 1. Mai wurde er vom Lebensborn e. V. München zum Höheren SS- und Polizeiführer „Nord“ versetzt.⁴⁹

Um die medizinische Versorgung der Mütter und Kinder wenigstens zeitweise zu gewährleisten, wurde der Zeller Arzt Dr. Anton Bräutigam als Bereitschaftsarzt im Heim „Schwarzwald“ angestellt.⁵⁰ Bräutigam erwarb sich, vermutlich auch aufgrund seiner langjährigen ärztlichen Erfahrung, als versierter Geburtshelfer die Anerkennung Ebners, der 1944 ein Dankschreiben an Bräutigam persönlich richtete.⁵¹ Allzu häufig dürfte Bräutigam das Heim jedoch nicht aufgesucht haben, denn er war im Umkreis kriegsbedingt einer der wenigen noch praktizierenden Mediziner. Eine Nordracher Schwesternschülerin bestätigte diese Vermutung: „Aber er war nur ganz selten bei uns oben, denn er hatte selbst viel Arbeit – er war auch nicht mehr so jung.“⁵²

Am 19. Mai 1943 trat der dänische Waffen-SS-Freiwillige⁵³ Dr. Kai Bissing in den Dienst des Heimes „Schwarzwald“.⁵⁴ Doch Bissing hatte weder Interesse außerhalb Dänemarks noch für den Lebensborn tätig zu sein.⁵⁵ Da im November 1943 im belgischen Lebensbornheim „Ardennen“ sowohl ein Arzt als auch eine Hebamme fehlten und das Heim „Schwarzwald“ nur gering belegt war, versetzte Ebner Bissing am 9. November.⁵⁶

Zusätzlich zu einem festen Heimarzt sollte jedes Lebensbornheim über einen ärztlichen Fachberater verfügen. Die Nähe der Reichsuniversität Straßburg zur SS sowie die Tatsache, dass in der näheren Umgebung von Nordrach keine Kliniken mit renommierten Pädiatern lagen, dürfte ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass der Lebensborn e. V. auf die Kinderkli-

nik der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität aufmerksam wurde. Im Mai 1943 kontaktierte Ebner den Direktor der Kinderklinik der Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Kurt Hofmeier, mit der Bitte, die Kinderstation des Heimes „Schwarzwald“ in regelmäßigen Abständen durch einen Assistenten überwachen zu lassen.⁵⁷ Nachdem Hofmeier und sein Oberarzt Prof. Dr. Wolfgang Kiehl das Heim „Schwarzwald“ in der Pfingstwoche besichtigt hatten,⁵⁸ wurde Kiehl als ärztlicher Fachberater des Lebensborn e.V. eingestellt. Zunächst waren Visiten in Abständen von sechs bis acht Wochen vorgesehen. Aus einem späteren Dokument geht jedoch hervor, dass Kiehl alle vier Wochen das Heim kinderärztlich überwachte.⁵⁹ Pro Besuch erhielt er 50 Reichsmark, zudem erstattete der Lebensborn die Fahrtkosten. Der Höhere SS- und Polizeiführer Hofmann ließ Kiehl den Privatwagen wieder zu, damit er diesen für seine regelmäßigen ärztlichen Visiten in Nordrach nutzen konnte und nicht mit dem Zug anreisen musste.⁶⁰

Kiehls Verbleib nach seiner Flucht aus Straßburg bleibt unklar. Nachdem Hofmeier am Morgen des 23. Novembers 1944 feststellte, dass die Amerikaner in den Vorstädten von Straßburg standen, verabschiedete er sich in der Klinik und nahm in seinem Wagen seine Sekretärin, die Oberin der Kinderklinik sowie einen Professor der Reichsuniversität mit und passierte am Vormittag die Rheinbrücke in Kehl.⁶¹ Kiehl hingegen lehnte die Mitfahrt ab und flüchtete mit dem Fahrrad. In einem späteren Lebenslauf für die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, wo er 1953 einen Lehrauftrag erhielt, gab Kiehl an, nach der Räumung Straßburgs Ende 1944 im Februar 1945 als Kinderarzt in Wernigerode notdienstverpflichtet worden zu sein.⁶² Demnach lassen sich über Kiehls Aufenthaltsort und seine Tätigkeit im Zeitraum vom 23. November 1944 bis Ende Februar 1945 nur Mutmaßungen anstellen. Es wäre durchaus denkbar, dass Kiehl zunächst das Heim „Schwarzwald“ aufsuchte – galt es doch als sicherer Ort im Schwarzwald, noch weit genug weg von der näherrückenden Front, zumal Kiehl bei einer Flucht mit dem Fahrrad eigene Pläne gehabt haben muss, sonst wäre er mit Hofmeier mitgefahren. Zudem berichtete eine Säuglingsschwester in ihrem Spruchkammerverfahren von einem Oberarzt, der Anfang 1945 im Heim „Schwarzwald“ anwesend und für Personalfragen zuständig gewesen sein soll.⁶³

Da neben dem Bereitschaftsarzt Bräutigam und dem ärztlichen Fachberater Kiehl ein eigener Heimarzt für die medizinische Betreuung unerlässlich war, wurde Dr. Elisabeth Brake, die

1940 als Mutter und Ärztin im Heim „Friesland“ gewesen war,⁶⁴ von der Zentrale in das Heim „Schwarzwald“ geschickt, um dort vertretungsweise die vakante Arztstelle zu besetzen. Ihre Ankunft samt Sohn in Nordrach Anfang Dezember lässt sich jedoch nicht auf den Tag genau belegen. In seinem Aktenvermerk vom 18. Dezember 1943 hielt Ebner fest, dass Brake seit 14 Tagen im Heim arbeitete.⁶⁵ Ihre Abreise – mit einem Schwarzwälder Tannenbaum im Gepäck – erfolgte zwischen dem 21. und dem 23. Dezember, denn das Weihnachtsfest verbrachte die Ärztin bei ihren Eltern in Kassel.⁶⁶

Die Position des Arztes und Heimleiters wurde rund zehn Wochen nach Bissings Ausscheiden neu besetzt. Dr. Eberhard Brandenburg, 1943 als Luftwaffenreservestabsarzt der Waffen-SS zwangsüberstellt,⁶⁷ wurde am 1. Januar 1944 als Arzt dem Lebensborn zur Verfügung gestellt.⁶⁸ Nachdem seine ärztliche Einweisung im Heim „Hochland“ erfolgt war, schickte man Brandenburg nach Nordrach, wo er etwa drei Monate lang tätig war. Seine Ehefrau zog mit dem gemeinsamen Sohn ebenfalls nach Nordrach. Sie wohnten während dieser Zeit in einem Nordrachener Gasthaus – vermutlich im Gasthaus „Zur Post“.⁶⁹ Während seiner Zeit in Nordrach kam Brandenburg des Öfteren mit dem Nordrachener Holzhändler Wilhelm Spitzmüller II⁷⁰ vom Gaberhansenhof zusammen.⁷¹ In seinem Beisein äußerte sich Brandenburg ebenso regimekritisch wie nach seiner Versetzung im Mai 1944 im Heim „Harz“ gegenüber den Müttern und Angestellten in Wernigerode. Die dortige Oberschwester Luise Wimmer denunzierte Brandenburg schließlich mehrfach wegen staatsfeindlicher Propaganda, defätistischer Äußerungen und Verächtlichmachung der Organisation Lebensborn in der Zentrale.⁷² Am 9. November 1944 wurde er von der Gestapo Celle verhaftet und blieb bis Kriegsende interniert. Auf Weisung des SS- und Polizeigerichts Braunschweig saß er ab dem 9. November 1944 im Gefängnis in Braunschweig in Untersuchungshaft; seine Überführung in die Offiziershaftanstalt Querum erfolgte am 10. Januar 1945.⁷³

Mit Brandenburgs Ausscheiden zum Mai 1944 war die Arztstelle im Heim „Schwarzwald“ wiederum über zweieinhalb Monate vakant. Dr. Hildegard Buchwald, zuvor in drei anderen Heimen des Lebensborn tätig, erreichte am 18. Juli 1944 gemeinsam mit ihrer Tochter Nordrach.⁷⁴ Buchwald blieb bis zur Auflösung des Heimes „Schwarzwald“ dort, dennoch existieren über ihre ärztliche Tätigkeit nahezu keine Dokumente. Am 17. April 1945 ging ein Säuglings- bzw. Kindertransport von Nordrach nach Steinhöring, in dem sich die Tochter von Frau Buchwald, die Tochter der Beschließerin Marianne und der

Sohn der Hebamme befanden.⁷⁵ Der Zuzug von Buchwald aus Nordrach hingegen wurde erst am 24. April in Steinhöring verzeichnet.⁷⁶

Geburten im Heim „Schwarzwald“

Das Geburtenbuch des Nordracher Lebensbornheimes ist nicht vollständig im Original erhalten.⁷⁷ Grundsätzlich erfolgten die Eintragungen im Geburtenbuch in chronologischer Reihenfolge. Die erste Zahl stand für die Geburt und wurde durch einen Schrägstrich von der zweiten Zahl, die das Jahr mit den letzten beiden Ziffern angab, getrennt.

Alle Geburten des Jahres 1942 wurden nachträglich beurkundet. Im Aktenbestand des International Tracing Service in Bad Arolsen findet sich jedoch ein Dokument, welches die Geburtenzahl von sechs Kindern im Jahr 1942 in Nordrach belegt,⁷⁸ auch wenn im Geburtenbuch nur fünf Kinder, zwei Jungen und drei Mädchen, nachträglich beurkundet worden sind.

Im Jahr 1943 wurden laut der vollständigen Originalurkunden 97 Kinder, 59 Jungen und 38 Mädchen, im Heim „Schwarzwald“ geboren. Da eine Frau Zwillinge zur Welt brachte, ist die Geburtenzahl nicht identisch mit der Zahl der in Nordrach anwesenden Frauen.

Im Jahr 1944 waren von 110 Kindern 54 Jungen und 56 Mädchen, deren Originalurkunden ebenfalls vollständig vorliegen.

Die ersten acht Geburten mit fortlaufenden Nummern des Jahres 1945 sind als Originalurkunden erhalten. Die folgenden 16 Originalurkunden fehlen aus unbekanntem Gründen. Die Einträge des 25. und des 26. Kindes sind wiederum im Original erhalten. Somit sind bis zum 27. März 1945 insgesamt 26 Kinder in Nordrach geboren wurden, auch wenn von diesen 26 Urkunden nur noch zehn erhalten sind. Die letzte der sechs anschließenden nachträglichen Urkunden dokumentiert als Geburtsdatum den 8. April 1945. Unklar bleibt, ob alle Frauen ihre Geburten nach dem Krieg nachträglich beurkunden ließen oder ob die Zahl der tatsächlichen Entbindungen 1945 noch höher war. Die Anwesenheit der Ärztin Buchwald und der Hebamme Linnartz bis Mitte April spricht dafür, dass noch Geburten erwartet wurden. Letztlich dokumentieren die Originalurkunden und die nachträglich erstellten Urkunden des Jahres 1945 die Geburt von 28 Kindern, 12 Mädchen und 16 Jungen.

Insgesamt wurde die Geburt von 240 Kindern, 131 Jungen und 109 Mädchen, beurkundet. Drei dieser Kinder verstarben

noch vor ihrer Entlassung aus dem Heim,⁷⁹ somit lag die Säuglingssterblichkeit im Heim „Schwarzwald“ bei niedrigen 1,25 Prozent. Lediglich für einen Todesfall liegt eine medizinische Begründung vor: Das Kind war mit einer Nabelschnurumschlingung scheinot geboren worden.⁸⁰ Die Wiederbelebungsversuche waren vorerst erfolgreich, „doch blieb das Kind weiter leicht blausüchtig“⁸¹. Nachdem es am nächsten Morgen getrunken hatte, stellten sich sofort schwere Atembeschwerden ein und gleichzeitig verstärkte sich die Blausucht. Da sofortige Gegenmittel nicht halfen, wurde der Säugling in die Straßburger Kinderklinik der Reichsuniversität gebracht, wo er noch am gleichen Tag, am 8. August 1943, um 18:30 Uhr verstarb.⁸² Die Leichenöffnung ergab einen Riss in der Hirnhaut mit Hirnblutung, „entstanden durch den Durchtritt des Kopfes durch das knöcherne Becken.“⁸³ Die Geburt war spontan, ohne Eingriff, erfolgt. Die Genehmigung zur Beisetzung des Säuglings in Straßburg wurde von dem Polizeipräsidenten erteilt.⁸⁴

Alltag im Lebensbornheim

Der Alltag im Heim „Schwarzwald“ wurde ausnahmslos ideologisch von der SS bestimmt und kontrolliert. Das Reglement der SS im Nordrachener Lebensbornheim reichte bis in die persönlichsten Bereiche. Für jede Mutter wurde ein geheimer RF-Fragebogen, mit Einsicht durch Himmler persönlich, angelegt. Darin wurden sämtliche persönlichen Daten der Schwangeren ausführlich dokumentiert. Diese umfassten u. a. das „rassische Erscheinungsbild“, die weltanschauliche Einstellung, das Verhalten im Heim sowie während der Schwangerschaft und Geburt, Stillwillen und Stillfähigkeit und die Einstellung zum Kindesvater. Anhand dieser Datensammlung wurde abschließend beurteilt, ob die Kindesmutter den Ausleseprinzipien der SS entsprach. Die RF-Fragebögen der Nordrachener Mütter sind jedoch nicht überliefert.

Der Tagesablauf der Mütter im Heim „Schwarzwald“ war genau strukturiert. Neben kleineren Arbeiten im Haus, wie Salat putzen oder Babywäsche zusammenlegen, war die Einnahme der Mahlzeiten ebenso festgelegt wie die täglichen Stillzeiten um 6 Uhr, 9.15 Uhr, 12.45 Uhr, 16.45 Uhr und 20.45 Uhr.⁸⁵ Alle Schwestern waren dazu angehalten, die Mütter dahingehend zu beeinflussen, dass sie ihre Kinder selbst stillten und nicht ohne Grund abstillten. Der Stillpflicht musste ausnahmslos nachgekommen werden, sofern dem nicht gewichtige gesundheitliche Gründe der Mutter im Wege standen. Außerhalb der Stillzeiten hatten die Mütter keinen Kon-

takt zu ihren Kindern. Die Säuglingsstation war ein eigener, abgeschlossener Bereich, dessen Zugang grundsätzlich verboten war. Nur unter der Leitung der Säuglingsschwestern durften sich die Mütter an der Säuglingspflege beteiligen. Die Pflege der Säuglinge oblag nahezu ausschließlich den Schwestern. Diese Regularien wurden im Heim „Schwarzwald“ strengstens eingehalten, was anfangs zu Konflikten führte, da die Kinder von Angestellten zunächst auch zusammen mit denen der Mütter untergebracht waren.⁸⁶ Infolgedessen entstanden bei den Müttern Neidgefühle gegenüber den Angestellten, da diese ihre Kinder selbst versorgen und auch aus dem Körbchen nehmen durften. Um diese Spannungen zu beheben, brachte Oberschwester Kniebe die Kinder der Angestellten separat unter und ließ sie von ein und derselben Schwester versorgen. Diese Regelung übernahm die Zentrale im Juli 1943 für alle Lebensbornheime.⁸⁷

Neben der Vormundschaft für uneheliche Kinder beanspruchte die SS bereits vor der Geburt ein Mitbestimmungsrecht über die Vornamen der zu erwartenden Kinder. „Deutsche“ Vornamen sollten gewählt, mehrere Vornamen und Doppelnamen vermieden werden. Als „hebräische“ und deshalb verbotene männliche Vornamen galten Joachim, Josef und Michael.⁸⁸ Gleichzeitig waren elf weibliche „hebräische“ Namen verboten: Elisabeth, Elsbeth, Eva, Gabriele, Johanna, Josepha, Josephine, Lisbeth, Ruth, Susanne und Zarah. Die Vornamen des neugeborenen Kindes mussten dem Arzt oder der Hebamme von der Mutter schriftlich übermittelt werden, um Fehler bei der standesamtlichen Eintragung zu vermeiden.⁸⁹

Zudem sah die Dienstanweisung für die Ärzte des Lebensborn vor, dass auf die Wahl der Vornamen zu achten sei. Eine Auswertung des Geburtenbuches zeigte jedoch, dass sich ein Teil der Mütter diesen Vorschriften widersetzte. 23 Mütter gaben ihren Kindern mehr als zwei Vornamen. Insgesamt sieben Mütter wählten für ihren männlichen Säugling einen der verbotenen drei Namen und sechs Frauen benannten ihre Tochter mit einem der elf für Mädchen verbotenen Vornamen. Dies belegt, dass sich sowohl einige Mütter als auch die Ärzte Hagemeier und Brandenburg sowie die Hebamme Linnartz, welche in diesen Fällen die Geburten im Geburtenbuch anzeigten und unterschrieben, nicht an diese Statuten gebunden sahen.

Gemäß dem Anspruch der SS sollten die Kinder nicht christlich getauft, sondern durch eine ritualisierte, der Taufe sehr ähnliche festliche Zeremonie – die Namensweihe – in die

SS-Sippengemeinschaft aufgenommen werden. In der Regel fand dieses Zeremoniell zwei bis drei Wochen nach der Entbindung statt, sodass die Frauen nach dem Wochenbett auch körperlich in der Lage waren, daran teilzunehmen. Die Anzahl der im Heim „Schwarzwald“ vollzogenen Namenweihen lässt sich mangels Archivalien nicht beziffern. Nichtsdestotrotz fanden diese taufähnlichen SS-Rituale auch in Nordrach statt – in Ermangelung eines Heimleiters jedoch vermutlich nicht mit der intern gewünschten Regelmäßigkeit.⁹⁰

Trotz der Vorgabe, die Kinder „gottgläubig“ zu erziehen, wurde ein Lebensbornkind, allerdings im Heim „Wienerwald“ geboren, in Nordrach im ersten Jahresdrittel 1943 katholisch getauft.⁹¹ Die Mutter befand sich mehrere Monate in Nordrach, sodass hierbei zwei wesentliche Faktoren, welche diese Taufe wohl erst ermöglichten, angeführt werden müssen. Zum einen war dieses Kind mit mehreren Monaten schon so alt, dass es nicht mehr auf der Neugeborenenstation untergebracht war. Zum anderen kann angenommen werden, dass die Mutter als Angestellte im Heim „Schwarzwald“ beschäftigt war, sodass sie außerhalb des Dienstes natürlich frei über die Zeiten, in denen sie ihr Kind zu sich nahm, bestimmen konnte. Gleichzeitig war es ihr als Angestellte auch gestattet, das Heim mit ihrem Kind für kurze Ausflüge, beispielsweise Spaziergänge, zu verlassen.

Im Jahr 1945 wurden drei weitere Kinder, geboren im Heim „Schwarzwald“, in Nordrach getauft.⁹² Diese Taufen sollten jedoch nach anderen Gesichtspunkten bewertet werden. Zum einen waren alle Kinder ehelich, demnach befanden sich die Mütter wohl nicht in einer Notsituation, welche sie zwangsläufig vom Lebensborn abhängig gemacht hätte. Zum anderen war im ersten Jahresdrittel 1945 das Kriegsende absehbar.

Schriftliche Berichte an die Zentrale des Lebensborn e.V. über die Inhalte weltanschaulicher oder gesundheitsspezifischer Schulungen für die Schwangeren und Mütter sind aus dem Heim „Schwarzwald“ nicht erhalten. Trotz der fehlenden Quellen ist es unbestritten, dass weltanschauliche Schulungen auch in Nordrach stattgefunden haben müssen. In Ermangelung eines festen Heimleiters kam Oberschwester Kniebe hierbei eine tragende Rolle zu, wie Ebner im Mai 1943 feststellte: „Die weltanschauliche Betreuung der Heiminsassen liegt auch hauptsächlich in den Händen der Oberschwester Gerda Kniebe. Da sie selbst den Lebensborn-Gedanken voll und ganz bejaht, ist die Einstellung der Mütter und Schwestern entsprechend.“⁹³

Eine eigene Mütterschule, die Kenntnisse in Hauswirtschaft, Säuglingspflege und Kindererziehung vermittelte, wurde im Heim „Schwarzwald“ nicht eingerichtet. Vielmehr empfahl

Ebner, für die zehntägige Kursdauer eine Lehrkraft aus Karlsruhe kommen zu lassen.⁹⁴ Dies erklärt sich angesichts der mitunter geringen Belegungszahlen und der Tatsache, dass mit zunehmendem Kriegsverlauf auch vermehrt verheiratete Frauen von SS-Angehörigen nach Nordrach kamen, die bereits Kurse an einer sogenannten Bräuteschule absolviert hatten.

Anfang 1944 ordneten Himmler und der Reichsminister des Inneren an, dass jede im Lebensbornheim zur Entbindung kommende Frau zu der Geburt ihres ersten Kindes Johanna Haarers Buch *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*⁹⁵ als Geschenk des RFSS erhalten sollte.⁹⁶ Haarers einflussreiche und auflagenstarke Erziehungsratgeber waren, obgleich sie als Lungenfachärztin keine pädiatrische Ausbildung vorweisen konnte, weit verbreitet und zielten auf eine Einordnung in die Volksgemeinschaft, auf die Erziehung zu militärischen Tugenden wie Disziplin, Gehorsam, Ordnung und Sauberkeit sowie auf Schmerz- und Gefühlsunterdrückung ab.⁹⁷

Die Ernährung im Heim „Schwarzwald“

Himmler legte größten Wert auf die Ernährung der Schwangeren, Mütter und Kinder in den Lebensbornheimen und setzte seine Ideen und Vorstellungen rigoros um. Bereits 1941 hatte er angeordnet, für die Lebensbornheime regelmäßige Frischobstlieferungen aus Italien zu veranlassen.⁹⁸ Gleichzeitig legte er fest, in allen Heimen statt Brötchen mit Kaffee Haferbrei als Frühstück zu verabreichen, wobei er forderte, diese Anordnung rückhaltlos durchzuführen. Auch ließ er den einzelnen Heimen Sonderzuteilungen zukommen, die seinen Vorstellungen von gesunder Ernährung entsprachen, wie beispielsweise für jedes Heim eine einmalige Lieferung von rund 140 kg Sonnenblumenkernen, die wegen ihres Ölgehalts an die Mütter und an größere Kinder zum Knabbern verteilt werden sollten.⁹⁹ Nicht nur die Ernährung mit vitamin- und nährstoffreichen Lebensmitteln in den einzelnen Lebensbornheimen, sondern auch die fachgerechte Zubereitung, möglichst ohne Nährstoffverlust, beschäftigte ihn.¹⁰⁰ So überrascht es auch nicht, dass von den Küchenleiterinnen in den Lebensbornheimen Kenntnisse der Diätküche erwartet wurden.¹⁰¹ Ab 1943 sollte dies bei Neuanstellungen berücksichtigt werden. Vom 21. Juni bis 24. Juni 1943 fand beispielsweise im Heim „Hochland“ in Steinhöring ein „Diätküchenkurs“ statt, an dem die Köchinnen aus folgenden Heimen teilnahmen: „Schwarzwald“, „Sonnenwiese“, „Hochland“, „Kurmark“, „Wienerwald“, „Harz“, „Friesland“, „Pommern“ und „Taunus“.¹⁰² Helene Oehler, die Köchin aus

Nordrach, besuchte diesen Kurs, der vom „Deutschen Frauenwerk“ abgehalten wurde, ebenfalls. Der Lehrinhalt bestand aus verschiedenen, teilweise medizinischen, Vorträgen, über den Bau des menschlichen Organismus, das Zusammenwirken der einzelnen Organe und ihre Bedeutung für den Stoffwechsel, über die Aufgaben der Nahrung und die Bedeutung der einzelnen Nährstoffe sowie über die Ernährungsbedürfnisse von Säuglingen und Kleinkindern. Bau und Funktion von Leber, Galle, Bauchspeicheldrüse und Nieren, Zusammensetzung und Bewertung der tierischen und pflanzlichen Nahrungsmittel wurden ebenso berücksichtigt wie küchentechnische Begriffe und die richtige Vorbereitung der Nahrungsmittelgarzeiten. In einem Praxisteil erprobten die Köchinnen Magen- und Darmchonkost, Leber- und Gallendiät sowie Nierenschonkost.

Die Mahlzeiten in den Lebensbornheimen wurden von den Müttern und Angestellten gemeinschaftlich, ohne getrennte Tische, eingenommen.¹⁰³ Insgesamt sind aus dem Heim „Schwarzwald“ 96 Speisezetteln erhalten.¹⁰⁴ Ein Speisezettel beinhaltete jeweils die Auflistung der Speisefolgen von Montag bis Sonntag. Das Frühstück wurde auf den Speisezetteln grundsätzlich, im Gegensatz zu Mittagessen, Jause/Vesper und Abendessen, nicht angeführt. Eine Zwischenmahlzeit war in der Regel nur für Sonn- und vereinzelte Feiertage vorgesehen. Die Zwischenmahlzeit wurde bis Ende Oktober 1943 als „Jause“, ab dem 1. November 1943 als „Vesper“ bezeichnet. Die Frauen im Heim „Schwarzwald“ wurden mit tierischen Eiweißen und Fetten sehr gut versorgt. Neben Fleischmahlzeiten wie Rindfleisch, Huhn oder Schweinebraten wurden fleischhaltige Gerichte (Schwartenmagen, Frikadellen, Königsberger Klopse etc.) ebenso offeriert wie lungen- und leberhaltige Gerichte (Lungentunke oder Leberknödel), Eierspeisen (Rührei, Eier in Senfsoße, Eier etc.) und eierhaltige Gerichte (Nudelauflauf mit Ei, Eiersuppe etc.). Neben Bratwurst und Würstchen ergänzten wurst- und speckhaltige Gerichte, beispielsweise Wurstbrühsuppe, Erbsensuppe mit Speck, Nudelauflauf mit Schinken etc. den Speiseplan. Das Abendessen bestand oftmals aus Brot, Butter, Wurst oder Käse und weiteren Nahrungsmitteln mit tierischem Eiweiß. Brot wurde größtenteils mit Butter und einzelnen Bestandteilen einer kalten Platte (Wurst, Käse, Lachs- oder Sardellenpaste, Ei) gereicht. Lediglich Weißbrot, welches es ausschließlich zur Jause gab, bot man mit Marmelade oder Honig an. Doch auch mit vitaminreichem Ost wurden die Frauen bestens versorgt. Neben heimischen Obstsorten wie Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Mirabellen, Waldbeeren, Erd- und Himbeeren, Kirschen, Pfirsichen und Stachelbeeren konnte das

Heim auch auf Zitrusfrüchte wie Apfelsinen und Zitronen zurückgreifen. Nahrhafte Aufläufe, beispielsweise aus Grießbrei oder Sago, wurden häufig mit den verschiedensten Obstsorten zusammen verarbeitet. Eis gab es hauptsächlich in den Sommermonaten nach dem sonntäglichen Mittagessen, Süßspeisen – in der Regel Obstaufläufe – auch unter der Woche. Des Öfteren bestand das Abendessen aus Kuchenmahlzeiten, die neben Obst- und Rührkuchen auch Dampfnudeln, Apfelmüchle, Ofennudeln und Hefengebäck umfassten. Creme und Pudding wurden häufig als Dessert gereicht.

Am Dienstag, den 25. Februar 1943, standen als Abendessen erstmalig jüdische Matzenknödel mit Dörrobst, Brot, Käse und Tee auf dem Speisezettel des Nordracher Lebensbornheimes.¹⁰⁵

In den folgenden Wochen, bis einschließlich 8. April, bereitete die Köchin noch drei weitere Male Matzenknödel zu und ließ sie zum Abendessen servieren.¹⁰⁶ Doch was könnte Oehler dazu veranlasst haben, ein jüdisches Gericht auf den Speisezettel eines Lebensbornheimes zu setzen? Frau Oehler war bereits Köchin im Rothschild-Sanatorium gewesen und konnte folglich koscher kochen. Infolgedessen war sie nicht nur mit den jüdischen Ritualen, sondern auch mit koscheren und speziellen jüdischen Feiertagsgerichten bestens vertraut. Nisan, der erste Monat des jüdischen Kalenders, fällt in den Frühling (März/April).¹⁰⁷ Bei Vollmond in diesem ersten Monat beginnt die mehrtägige Passah-Zeit (Pessach).¹⁰⁸ Die wichtigste Gedenkfeier dieses Passah-Festes ist der Seder-Abend, dem sich traditionell der einwöchige Verzehr von Matzenknödeln anschließt. Es war wohl kein Zufall, dass Oehler die Matzenknödel im März zubereitete. Sie war vielleicht mit dem jüdischen Kalender nicht so vertraut, dass sie genau wusste, wann die Passah-Zeit begann. Aber sie wusste durch ihre langjährige Tätigkeit im Rothschild-Sanatorium mit Sicherheit, dass die Passah-Zeit im März oder April 1943 beginnen musste.

Die Ernährung war im Nationalsozialismus keinesfalls eine private Angelegenheit, sondern wurde vielmehr instrumentalisiert und strengstens kontrolliert. Ernährungsfragen berührten so verschiedene Bereiche wie beispielsweise Schwarzschlachtungen, Lebensmittelkarten- und Bezugsscheinbetrügereien, das Horten von Lebensmitteln und Rohstoffen, die als Kriegswirtschaftsverbrechen vor zuständigen Sondergerichten mit drakonischen Strafen – mitunter dem Verhängen der Todesstrafe – geahndet wurden.¹⁰⁹ Vor dem Hintergrund, dass die Passah-Zeit im Gedenken an die Befreiung aus der Knechtschaft gefeiert wird, erscheint die Hypothese, dass vielleicht Oehlers persönlicher Wunsch, das jüdische Volk möge bald aus

der nationalsozialistischen Knechtschaft befreit werden, für die Speisenwahl ausschlaggebend gewesen sein könnte, nicht ganz abwegig. Gleichzeitig war Oehler als Urheberin klar ersichtlich, da sie als Köchin den Speiseplan mit Kenntnis der verfügbaren Lebensmittelbestände miterstellte. Demnach muss sie eine mögliche Sanktion für dieses unangepasste, widersetzende Verhalten wissentlich in Kauf genommen haben.¹¹⁰ Letztlich ist es nicht einfach zu beantworten, wie Oehlers Handeln bewertet werden muss, denn über den weiteren Verlauf lassen sich mangels Quellenbelegen nur Vermutungen anstellen. Unbestritten ist jedoch die „eigensinnige Freiheit“,¹¹¹ welche sie sich als Köchin herausnahm und die mit der Zubereitung der Matzenknödel ihren Höhepunkt in einem „quertreibenden Verhalten“¹¹² fand. Es ist anzunehmen, dass sie zumindest ermahnt wurde, denn die Matzenknödel standen nach ihrem vierten Erscheinen im April 1943 nie wieder – auch 1944 nicht – auf dem Nordrachener Speiseplan.

Im Jahr 1944 wurde die Ernährungslage im Heim „Schwarzwald“, verglichen mit den beiden Jahren zuvor, merklich schlechter. Fleisch- und fleischhaltige Mahlzeiten nahmen deutlich ab, während die Zahl der Innereien ungefähr gleich blieb. Eierspeisen wurden nun deutlich häufiger angeboten. Obstmahlzeiten nahmen zugunsten von Saftgaben ab. Bezüglich des Kuchenangebots ist ein leichter Anstieg der Hefezeugnisse erkennbar. Dennoch bot die Ernährung für Kriegszeit eine äußerst vitamin- und nährstoffreiche Zusammenstellung, die immer noch zahlreiche tierische Eiweiße und Fette beinhaltete.

Die Speisezettel aus dem Jahr 1945 sind nicht archiviert und können als Kriegsverlust gelten. Mit der Aussage einer Frau, welche im Februar 1945 in Nordrach entband, liegt jedoch eine wichtige Zeitzeugenaussage vor. Diese bestätigt, dass das Heim „Schwarzwald“ nahezu zweieinhalb Jahre lang aus den immensen Vorräten der Rothschild-Klinik schöpfen konnte: „Die Verpflegung war sehr gut. Im Keller des Hauses waren viele Vorräte der jüdischen Familie, die zuvor in dem Haus gelebt hat.“¹¹³

Doch nicht nur der Ernährung der Schwangeren und Mütter, sondern auch der Ernährung von Säuglingen und Kleinkindern kam ein außerordentlich hoher Stellenwert zu. Es herrschte für jede gesunde Mutter Stillpflicht. In Fällen, in denen eine Mutter nur wenig Milch hatte, wurde die Tagesmenge in Gramm protokolliert und der Säugling vom Heimarzt besonders beobachtet und auf ein eventuelles Auftreten einer Rachitis kontrolliert.¹¹⁴ Auch Frühgeburten standen unter be-

sonderer Beobachtung. Eine Nordracher Mutter hatte beispielsweise für ihr Frühgeborenes ab der achten Woche nur noch ganz kleine Milchmengen von 50 bis 60 Gramm täglich, sodass das Mädchen zusätzlich mit abgepumpter Frauenmilch und Buttermilch ernährt wurde.¹¹⁵

Da im Heim „Schwarzwald“ aufgrund der geringen Stromversorgung kein elektrischer Eisschrank aufgestellt werden konnte, wurde das Kühlhaus im Keller des Gebäudes samt eigener Eisbereitung genutzt.¹¹⁶ Überschüssige Frauenmilch wurde in eine sterile Flasche abgespritzt und in der Eisbereitungsanlage des Kühlhauses eingeeist.¹¹⁷ Mit diesem Vorgehen konnte man auch nach 18 Tagen auf „tadellos frische Frauenmilch“¹¹⁸ zurückgreifen. Sofern eine Mutter überschüssige Milch hatte, konnte sie diese abpumpen und der Säuglingsabteilung gegen ein Entgelt zur Verfügung stellen. Voll stillende Mütter, die überschüssige Milch für andere Kinder abgaben, durften länger als sechs Wochen im Heim bleiben. In solchen Fällen konnte der Heimleiter den Aufenthalt bis zu zwölf Wochen ausdehnen.¹¹⁹

Mütter, die sich der Stillpflicht tatsächlich entzogen, waren für eine weitere Aufnahme in einem Lebensbornheim ungeeignet und erhielten intern eine schlechte Bewertung, welche den Entzug sämtlicher Privilegien (Unterstützung bei einer Wohnungs- oder Arbeitssuche etc.) nach sich zog.

Neben Muttermilch gehörte Calciummilch zu der Standardernährung im Heim „Schwarzwald“.¹²⁰ Weitere Angaben über die Ernährung der Säuglinge und Kleinkinder lassen sich den Farbtafeln entnehmen. Im Dezember 1943 wurden an alle Lebensbornheime mit einem begleitenden Rundschreiben Farbtafeln, auf denen die zu verwendenden Farben pro Nahrungsmittel verzeichnet waren, verschickt.¹²¹ Alle Eintragungen im Lebensborn mussten fortan einheitlich geführt werden. Den Bestandteilen der Ernährung wurden unterschiedliche Farben und Schraffierungen (schräge Striche, Punkte etc.) zugeordnet, die Rückschlüsse über die Ernährungsform liefern.¹²² Frauenmilch, entfettete oder zentrifugierte, erhielt die Farbe Rot, Kuh- und Magermilch Blau, zusatzfreie Buttermilch und Buttermilch mit 2% Mehl und 5% Zucker Hellgrün. Mit brauner Farbe wurden Hafer- oder Reisschleim sowie Mehl- oder Mondaminabkochung gekennzeichnet. Halbmilch-Haferschleim und Halbmilch-Mehlabkochung wurden braun-blau schraffiert. Einbrenne von circa einem halben Liter Milch erhielt als Buttermehlernährung [sic] die Farbe Violett. Buttermilch-Einbrenne wurde schraffiert. Mit schwarzer Farbe markierte man Säurevollmilch und mit Orange Malzfuge. Gemüsebrei wurde

gepunktet dargestellt und Obstsaft oder Obst hellgelb. Milchfreier Zwieback mit Apfelmilch, Halbmilch-Löffelbrei, 2/3-Milch-Löffelbrei und Tee erhielten dunkle Schraffierungen, deren Farben auf dem Dokument nicht mehr genau erkennbar sind. Welcher genauen Beobachtung die Säuglinge und Kinder in den Lebensbornheimen unterstanden, ist auch anhand der Gewichtskurven, welche für jeden Säugling geführt werden mussten, erkennbar. Nicht nur die verabreichte Säuglingsnahrung wurde penibel dokumentiert, sondern auch die daraus resultierende Konsistenz des Stuhlgangs. Acht unterschiedliche Symbole kategorisierten die Beschaffenheit der Ausscheidung.¹²³

Verbindungen des Lebensbornheimes zu Nordrach und Zell am Harmsbach

Die Gesamtzahl der Beschäftigten aus Nordrach und Zell im Heim „Schwarzwald“ lässt sich nur lückenhaft rekonstruieren, da die einheimischen Angestellten nicht im Fremdenbuch erfasst wurden und lediglich Heimschwestern in diversen Archivdokumenten namentlich genannt wurden. Insgesamt waren jedoch mindestens sechs junge Mädchen aus Nordrach, davon zwei als Vorschülerinnen, eine als Küchenhilfskraft und eine als Saaltochter, im Heim angestellt. Des Weiteren stammte der Hausmeister – Vater einer der Vorschülerinnen – aus Nordrach, die Köchin war mit einem Nordrachener verheiratet und ebenfalls dort wohnhaft. Die Gemeindehebamme Josefine Kempf wurde vertretungsweise vereinzelt zu Geburten hinzugezogen, sodass sich die nachweisbare Gesamtzahl der Nordrachener Angestellten auf neun Personen beläuft. Ein Pflichtjahrmädchen kam nicht gebürtig aus Nordrach, auch wenn ihre Familie einige Jahre im Ort wohnte. Unklar bleibt, welche Frauen als Waschfrauen angestellt waren, wobei anzunehmen ist, dass hierbei auf Nordrachenerinnen oder Zellerinnen zurückgegriffen wurde.

Schwester Luise, laut Fremdenbuch die einzige Braune Schwester – wie die elitären NS-Schwestern genannt wurden –, welche in Nordrach beschäftigt war, stammte aus Zella. H. und war die Tochter der Hebamme Maria Herrmann,¹²⁴ welche vereinzelt vertretungsweise zu Geburten im Heim „Schwarzwald“ hinzugerufen wurde. Schwester Luise wurde Ende November 1942 aus dem Heim „Harz“ nach Nordrach versetzt.¹²⁵ Ihre Schwägerin, Schwester Sabine, Schwiegertochter der Hebamme Herrmann, war im Heim „Harz“ tätig und bestätigte 1947 in einer polizeilichen Vernehmung die Aussagen der dortigen

Oberschwester gegen Brandenburg.¹²⁶ Mit dem Bereitschaftsarzt Bräutigam waren insgesamt drei Zeller für das Heim „Schwarzwald“ tätig.

Doch nicht nur als Arbeitgeber wurde das ortsansässige Lebensbornheim genutzt. Es ergaben sich auch wirtschaftliche Verbindungen zu den einheimischen Bauern und Lebensmittelhändlern. Während die Milchlieferungen vom Schwarzbauern bezogen wurden,¹²⁷ belieferte die Metzgerei Gebele – außer während ihrer kurzzeitigen Schließung vom 1. April bis 15. Oktober 1943 – das Heim mit Fleisch.¹²⁸ Das Brot stammte aus der Nordracher Bäckerei Erdrich.¹²⁹ Somit pflegten zwei Nordracher Betriebe und ein Großbauer Geschäftsbeziehungen zum Lebensbornheim. Es kann vermutet werden, dass weitere Bauern ihre Eier, Feldfrüchte oder saisonales Obst und Gemüse an das Heim verkauften. Entsprechend der Dienstanweisung für die Ärzte des Lebensborn musste der Stall, aus dem die Milch für das Lebensbornheim bezogen wurde, entweder von dem Heimleiter oder durch das Gesundheitsamt kontrolliert werden.¹³⁰ Da es üblich war, die Milch von einer einzigen Kuh zu beziehen,¹³¹ kann es nahezu ausgeschlossen werden, dass wechselnde Bauern bzw. unterschiedliche Kühe als Milchlieferanten dienten.

Die örtlichen Gaststätten mit Übernachtungsmöglichkeit verdienten ebenfalls an Gästen, welche Mütter oder auch Kinder im Heim „Schwarzwald“ besuchen wollten. Diese Aufenthalte und Einquartierungen in Gasthäusern wurden von der Zentrale des Lebensborn aufgrund der Tuberkulose-Ansteckungsgefahr nicht gerne gesehen, ließen sich aber nicht vermeiden.¹³²

Neben den wirtschaftlichen Verbindungen zwischen dem Lebensbornheim und der Gemeinde bestanden auch medizinische Kontakte, welche von Ludwig Spitzmüller initiiert wurden. Zum einen erbat der Bürgermeister 1943 von Bissing die ärztliche Betreuung des Ortskindergartens.¹³³ Im Rahmen dieser Betreuung sollten die Kinder alle vier Wochen und Kinder im Alter von sechs Jahren mit Tuberkulin untersucht werden. Diese Untersuchungen durften nicht im Heim „Schwarzwald“ stattfinden, daher musste Spitzmüller einen Raum zur Verfügung stellen.¹³⁴ Zum anderen ermöglichte der Bürgermeister dem Lebensbornheim Röntgenuntersuchungen im Kurhaus Spitzmüller. Himmler hatte im September 1943 angeordnet, dass Röntgen- und sonstige Untersuchungen, die nicht in den Lebensbornheimen durchgeführt werden können, im nächstgelegenen Krankenhaus vorgenommen werden sollten.¹³⁵ Im Zuge dessen hatten die einzelnen Heime namentlich mitzuteilen, welche Krankenhäuser hierfür infrage kamen. Oberschwes-

ter Kniebe verfasste zum Monatsende die gewünschte Mitteilung an die Zentrale. Das Heim „Schwarzwald“ konnte Durchleuchtungen und Röntgenaufnahmen im Kurhaus Nordrach vornehmen lassen.¹³⁶ Die Oberschwester ergänzte: „Der Arzt dort bestellt uns immer zu solchen Zeiten, an denen keine Patienten von ihm da sind.“¹³⁷ Bei diesem Arzt handelte es sich um Dr. Karl Zehnder, der auch nach dem Krieg noch einige Jahre im Kurhaus angestellt war. Es ist anzunehmen, dass diese Benutzung des Kurhauses auf Vermittlung des Altparteigenossen und Bürgermeisters Ludwig Spitzmüller zustande kam. Das Verhältnis zwischen Zehnder und Spitzmüller scheint gut gewesen zu sein, denn Zehnder stellte Spitzmüller im Jahr 1949 eine Art Persilschein in Attestform für sein Entnazifizierungsverfahren aus.¹³⁸ Spitzmüller hat vom Lebensborn nicht nur in seiner Funktion als Bürgermeister, sondern auch privat profitiert. 1945 brachte er seine zweite Ehefrau zur Entbindung in das Heim „Schwarzwald“.¹³⁹

Inwieweit die einzelnen Ärzte und Ärztinnen in das Dorfleben integriert waren, bleibt indes offen. Lediglich für Brandenburg lässt sich belegen, dass er Kontakt zu Spitzmüller II pflegte.¹⁴⁰ In Bezug auf das weitere Personal ist es durchaus vorstellbar, dass Oberschwester Kniebe, Hebamme Linnartz, die Schwestern Helene, Mathilde und Erika, eine der Vorschülerinnen, gegebenenfalls auch Schwangere und Mütter, als NSDAP-Mitglieder die örtlichen Parteiveranstaltungen in Nordrach besuchten.

Auch mit der Auflösung des Heimes 1945 endeten die sozialen Verbindungen nicht schlagartig. Säuglingsschwester Ursula kehrte aus Steinhöring nach Nordrach zurück und wohnte noch bis 17. Dezember 1946 bei Metzgermeister und Gaststätteninhaber Gebele.¹⁴¹

Auch Marianne Engber zog im April 1947 mit ihrer Tochter zunächst wieder nach Nordrach.¹⁴² Unklar bleibt, in welchem Haushalt Marianne Engber gemeldet gewesen ist, da die abgegebene Hausnummer 212 der Talstraße nicht (mehr) existiert.¹⁴³ Anschließend wurde sie in Unterentersbach bei Bauer Schwendemann wohnhaft.¹⁴⁴ Dorthin folgte ihr Kurt Engber nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft.¹⁴⁵ Am 8. Juli 1947 trat Engber in ein Angestelltenverhältnis bei der Papierfabrik Kurt von Kraewel in Zell am Harmersbach ein.¹⁴⁶ Familie Engber blieb noch bis November 1947 in Unterentersbach wohnhaft, wo die Tochter von Marianne Engber auch die Schule besuchte, und wurde zeitweise von der ehemaligen Küchenhilfskraft des Heimes „Schwarzwald“ mit Lebensmitteln versorgt.¹⁴⁷

Erinnerungskultur: „Da ist nie darüber gesprochen worden ...“

Die Zeit des Nationalsozialismus wurde in Nordrach nahezu fünf Jahrzehnte lang totgeschwiegen. Bereits während des Bestehens des Heimes „Schwarzwald“ erzählten die einheimischen Angestellten im Dorf wenig bis überhaupt nichts aus dem Lebensbornheim. Hierfür dürften verschiedene Gründe von Bedeutung gewesen sein. Zum einen waren alle Angestellten durch eine Erklärung zu Stillschweigen verpflichtet worden.¹⁴⁸ Zum anderen zeichnete sich bereits während des Bestehens des Heimes ab, dass nicht nur die Mütter, sondern auch die Angestellten von manchen Nordrachern teilweise mit Argwohn beobachtet wurden. Eine Vorschülerin bestätigte dies: „Uns haben sie manchmal auch angeschaut ... warum wir da oben arbeiten ... und dabei ist es uns so gut gegangen!“¹⁴⁹ Das Lebensbornheim an sich war für viele Einwohner ein Schandfleck, für den man sich schämen musste: „Ja, das war für die Nordrachter ein schlechter Ruf.“¹⁵⁰ Gleichzeitig zog man auch Rückschlüsse auf die politische Gesinnung der Angestellten: „Sie haben immer zu uns gesagt: ‚Ihr seid alle für den Hitler‘, nur weil wir dort gearbeitet haben.“ Des Weiteren war vermutlich ein gewisser Neidfaktor die gute Versorgung, welche nicht nur den Müttern, sondern auch den Angestellten zuteilwurde: „Wenn wir etwas wollten, haben wir es auch bekommen. Nicht nur Essen, auch Schuhe. Ohne Schein hat man ja keine Schuhe mehr bekommen, aber wir haben alles widerstandslos bekommen. Ohne irgendetwas zu tun.“¹⁵¹ Der Nordrachter Vorschülerin war aber klar, dass sie diese Vorteile für sich behalten musste: „Wir haben doch alles gehabt – aber das habe ich den anderen nicht erzählen können. Sonst hätte es wieder geheißen ‚Die haben alles und wir haben nichts‘. Das war nicht so einfach.“¹⁵² Offene Anfeindungen gab es gegenüber dem Personal – im Gegensatz zu den Schwangeren und Müttern –¹⁵³ anscheinend nicht, denn auch eine Säuglingsschwester verneinte dies, obgleich auch ihr der schlechte Ruf des Lebensbornheimes bekannt war: „Das Heim hatte keinen guten Ruf in Nordrach. Aber es gab keine Anfeindungen, das war alles ganz normal.“¹⁵⁴

Ein weiterer Punkt, der Neidgefühle ausgelöst haben könnte, war, dass die weiblichen Angestellten des Heimes „Schwarzwald“ mit den jungen, unverheirateten Nordrachern konkurrierten. Eine auswärtige Vorschülerin erwähnte in einem Telefonat, dass „die jungen Burschen während ihres Fronturlaubes nach den Mädels schauten“.¹⁵⁵ Die bestätigte auch ein 86-jähriger Nordrachter, der es etwas konkreter formulierte:

„Für Wehrmachtsangehörige im Urlaub wirkte das SS-Heim wie ein Magnet, wenn sie schon im Krieg waren, wollten sie freie Wahl haben.“¹⁵⁶ Gleichzeitig wies er darauf hin, dass es für junge Nordrachener eine der wenigen Gelegenheiten gewesen sei, ein Mädchen kennenzulernen, das nicht aus Nordrach stammte. Zwei auswärtige Vorschülerinnen heirateten nach dem Krieg auch gebürtige Nordrachener.

Mit Kriegsende wollte man in Nordrach die Existenz des Lebensbornheimes am liebsten für immer vergessen. Es wurde nicht mehr darüber gesprochen, wohl auch nicht innerhalb des Dorfes. Lediglich die Nordrachener Angestellten sprachen untereinander noch über ihre ehemalige Arbeitsstelle. Auch Frau J., welche 1949 nach Nordrach zog und noch rund neun Monate in der Pouponnière arbeitete, bestätigte, dass die Bevölkerung nicht über den Lebensborn sprach: „Darüber unterhielten sich eigentlich nur die, welche dort gearbeitet hatten.“¹⁵⁷

„Da ist nie darüber gesprochen worden“ ist einer der häufigsten Sätze, welche auch heute noch von Nordrachern und Bewohnern der umliegenden Dörfer und Städte, in Zusammenhang mit dem Nordrachener Lebensbornheim geäußert werden. Dies schlug sich auch im Sprachgebrauch nieder: Das Gebäude wird entweder „Rothschild“, „beim Zajac“ oder schlichtweg „da oben“ genannt.

Noch in dem ersten Heimatbuch der Gemeinde Nordrach, welches anlässlich der 850-Jahr-Feier der Gemeinde Nordrach im Jahr 1989 erschien, wurde das Nordrachener Lebensbornheim mit keinem Wort erwähnt.¹⁵⁸ Die Bereitschaft, über das Lebensbornheim zu sprechen, war seitens der Angestellten aber durchaus vorhanden. Die ehemalige Vorschülerin Erika Oehler beispielsweise wurde 1991 für eine Fernsehsendung im Südwest 3 interviewt. Der Film von Christel Koerner wurde unter dem Titel *Ebbes. Das Tal, das Klima, die Gäste* am 14. September 1991 gesendet.¹⁵⁹ In diesem Film wurde die Geschichte des St. Georgs-Krankenhauses näher beleuchtet und auch die Jahre 1942 bis 1945 untersucht.¹⁶⁰ Im Jahr 2001 wurde Erika Oehler im Rahmen einer vierminütigen SWR-Hörfunksendung *Kultur in Baden-Württemberg*¹⁶¹ erneut interviewt. Offensichtlich wurde dieses Interview zusammengeschnitten, denn es fällt auf, dass sich nahezu alle Äußerungen Oehlers inhaltlich deutlich von ihrem ersten Interview unterschieden. Ob sie ihre Erinnerungen nach zehn Jahren anders formulierte oder ob sie nur das sagte, was gegebenenfalls von ihr gehört werden wollte, bleibt unklar.

Auch der Journalistin und Buchautorin Dorothee Schmitz-Köster gab Oehler ein Interview,¹⁶² was zeigt, dass sie gesprächs-

bereit war, wenn sie denn kontaktiert wurde. Die Antwort einer Nordracher Vorschülerin gibt Anlass zu der Vermutung, dass die ehemaligen Angestellten in Nordrach nicht nach ihren Erinnerungen gefragt wurden: „Ja, wenn mich jemand gefragt hat ... Herr Oswald war ja einmal da¹⁶³ ... Meiner Tochter habe ich es erzählt, es war ja keine Schande, dass ich dort gearbeitet hatte.“¹⁶⁴ Auch die ehemalige Küchenhilfskraft zeigte sich gesprächsbereit und traf die Verfasserin, neben dem Interview, zu mehreren Gesprächen.

Die mediale Darstellung des Lebensborn als Bordell für SS-Männer und Zuchtanstalt prägte nahezu vier Jahrzehnte die öffentliche Erinnerungskultur. Erst Mitte der 1980er Jahre erschien Georg Lilienthals Standardwerk,¹⁶⁵ eine erste umfassende wissenschaftliche Studie über die SS-Institution. Dennoch fanden die Berücksichtigung des Themenfeldes Lebensborn und die Integration autobiografischer Berichte von Lebensbornkindern in die Erinnerungskultur erst erheblich verzögert im neuen Jahrtausend statt.¹⁶⁶ Diese verspätete Aufarbeitung war zweifelsohne ursächlich für die jahrzehntelangen falschen Vorstellungen über den Lebensborn. Neben der medialen Aufbereitung waren sicherlich oral tradierte Berichte in der Bevölkerung ausschlaggebend für die Problematik hinsichtlich der Erinnerungskultur. Es ist anzunehmen, dass sich einige Gerüchte und Mythen bereits während des Dritten Reiches manifestierten. Daher entsteht der Eindruck, als wäre es gerade dem Teil der Nordracher Bevölkerung, der wenig bis nichts über den Lebensborn wusste, sondern ihn vielmehr für ein „Edelbordell“ oder eine „Zuchtanstalt“ hielt, wichtig gewesen, das Schweigen zu bewahren. Gleichzeitig scheint viele Jahrzehnte lang niemand versucht zu haben, die ehemaligen Angestellten zu befragen. Acht Angestellte waren in Nordrach wohnhaft, eine ehemalige Vorschülerin und eine Saaltochter wurden dort sesshaft. Zudem war eine weitere Vorschülerin zumindest kurzfristig dort wohnhaft. Ergänzend hätten die Dorfhebamme Kempf und Waschfrauen von dem Alltag im Heim „Schwarzwald“ erzählen können. Insofern ist es bedauerlich, dass diese lebensgeschichtlichen Erinnerungen nicht dokumentiert wurden. Dennoch bleibt abschließend festzuhalten, dass neben den noch lebenden ehemaligen Angestellten auch – bis auf eine Ausnahme – alle Angehörigen der Nordracher oder in Nordrach sesshaft gewordenen Angestellten gesprächs- und auskunftsbereit waren und das Entstehen dieser Studie unterstützten.

Amerkungen

- 1 Der Aufsatz beruht auf meiner Dissertation „Das Lebensbornheim ‚Schwarzwald‘ in Nordrach“, welche von Prof. Dr. Arthur Schlegelmilch an der FernUniversität Hagen betreut wurde und 2017 im Tectum Verlag erschien. Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden auf die Setzung der Anführungszeichen verzichtet. Des Weiteren werden in dieser Studie Komposita mit dem Terminus „Lebensborn“ zusammengeschrieben, auch wenn zeitgenössische Quellen eine Schreibweise mit Bindestrich vorsahen.
- 2 Satzung des Lebensborn e. V., Abschrift vom 10. März 1938, AG Mchn. Registergericht 19295, Staatsarchiv München.
- 3 Der aktuellen Forschung zufolge sind siebzehn Lebensbornkinder in Kinderfachabteilungen verlegt worden: Die meisten von ihnen wurden dort ermordet. Vgl. Lilienthal, Georg: Der „Lebensborn e. V.“ und seine Folgen. In: Eggers, Astrid/Sauer, Elke (Hrsg.): Verschwiegene Opfer der SS. Lebensborn-Kinder erzählen ihr Leben. Herausgegeben im Auftrag des Vereins „Lebensspuren e. V.“, Leipzig 2015, S. 217–226, S. 221.
- 4 Hopfer, Ines: Geraubte Identität. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar 2010.
- 5 Schellinger, Uwe/Oswald, Rolf/Hoferer, Egbert: Deportiert aus Nordrach. Das Schicksal der letzten jüdischen Patientinnen und Angestellten des Rothschild-Sanatoriums. Zell am Harmersbach 2009.
- 6 Vgl. Fernschreiben Nr. 390 an Kaul, 26.09.1942, 4.1.0/82462495/International Tracing Service Bad Arolsen (im Folgenden ITS), Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 7 Vgl. Fernschreiben Teschs an RSHA, Amt IV, 30.09.1942, 4.1.0/82449011/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 8 Vgl. Fernschreiben Kauls an Ebner, 30.09.1942, 4.1.0/82449013/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 9 Vgl. Schreiben der Reichsvereinigung (ohne Adressat), 01.10.1942, Bundesarchiv (im Folgenden BArch), R 8150.
- 10 Vgl. Fernschreiben Ebners an Kaul, 01.10.1942, 4.1.0/82449016/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 11 Vgl. Schreiben Ebners an Frau Westermann, 02.10.1942, 4.1.0./82455871/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 12 Vgl. Fremdenbuch B 39, Gemeindearchiv Nordrach.
- 13 Vgl. Meldung Reichsmütterdienst-Müttertschule Steinhöring, Teilnehmerliste, 03.10.1942, 4.1.0/82454165/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 14 Vgl. Fremdenbuch B 39, Gemeindearchiv Nordrach.
- 15 Vgl. Schreiben Ebners an Friedrich, 23.10.1942, 4.1.0/82463733/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 16 Die Ankunft von Saaltochter Elsa am 07.10.1942 ist im Fremdenbuch dokumentiert, vgl. Fremdenbuch B 39, Gemeindearchiv Nordrach.
- 17 Vgl. Schreiben Eisemanns, Bezirksstelle Südwestdeutschland, an die Reichsvereinigung, 06.10.1942, BArch, R 8150.
- 18 Vgl. Schreiben Buschmanns an Ebner, 17.08.1943, 4.1.0/82458830/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 19 Für die telefonischen Auskünfte vom 09.06.2015 danke ich der Tochter von Frau Buschmann.
- 20 Vgl. Zeichungsliste Personal, 05.02.1941, 4.1.0/82462465/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen, und vgl. Schreiben Ebners an Buschmann (Amt für Vormundschaften), 13.11.1939, 4.1.0/82458959/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen, sowie vgl. Schreiben Ebners an Buschmann, 28.06.1940, 4.1.0/82448420/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 21 Vgl. Schreiben Buschmanns an Ebner, o. D., 4.1.0/82455981/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 22 Vgl. Schreiben Ebners an Wehner, 19.11.1942, 4.1.0/82449656/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 23 Vgl. Schreiben Teuschels an Ebner, 13.11.1942, 4.1.0/82461696/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 24 Vgl. Schreiben Hagemeyers an Ebner, 17.11.1942, 4.1.0/82449025/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 25 Vgl. Schreiben Ebners an Schultz [sic], 07.11.1942, 4.1.0/82458376/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.

- 26 Vgl. Schreiben Spitzmüllers an Wagner, 21.12.1943, Mappe 1454, Gemeindearchiv Nordrach.
- 27 Vgl. Ernennungsurkunde, 12.02.1943, ebenda.
- 28 Vgl. Schreiben Schulz' an Spitzmüller, 16.03.1943, ebenda.
- 29 Vgl. Abschrift des Protokolls vom 29.03.1943, ebenda.
- 30 Vgl. ebenda.
- 31 Vgl. RGBl. I, S. 315, vgl. <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1943&page=10&size=45> (eingesehen am 24.02.2016, 17:18 Uhr).
- 32 Vgl. Lebenslauf, BArch (ehem. BDC) RS, Engber, Kurt, 07.06.1918.
- 33 Vgl. Schreiben Spitzmüllers an Wagner, 07.02.1944, Mappe 1454, Gemeindearchiv Nordrach.
- 34 Vgl. Arbeitsbuch Anna Linnartz, Privatbesitz.
- 35 Vgl. Schreiben Hagemeyers an Ebner, 07.12.1942, 4.1.0/82451201/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 36 Vgl. Schreiben Ebners an Hagemeyer, 03.12.1942, 4.1.0/82463188/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 37 Vgl. Schreiben Hagemeyers an Ebner, 07.12.1942, 4.1.0/82451201/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 38 Diese Formulierung rechnete das Erdgeschoss bereits als erstes Stockwerk, denn das Gebäude hat vier Stockwerke sowie Dachgeschoss und Keller.
- 39 Vgl. Schreiben Ebners an Sollmann, 20.01.1943, 4.1.0/82463193/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 40 Vgl. Schreiben Ebners an Hagemeyer, 01.02.1943, 4.1.0/82463194/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 41 Vgl. Schreiben Ebners an Sollmann, 24.05.1943, 4.1.0/82452127/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 42 Vgl. Schreiben Wehners an das Heim „Schwarzwald“ (Durchschlag), 11.08.1943, 4.1.0/82463355/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 43 Vgl. Aktenvermerk Ebners, 13.11.1943, 4.1.0/82452189/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 44 Vgl. BArch (ehem. BDC) SSO, Mortensson, Dr. Magne, 23.09.1895.
- 45 Vgl. Schreiben Mortensson-Egnunds an das Frontkämpferbüro, 15.04.1943, Romerike politkammer, sak 318/45, Riksarkivet Oslo. Übersetzt von Beate Paintner.
- 46 Nach seiner Versetzung vom Lebensborn zum Wachbataillon „Holmestrand“ beantragte der dortige SS-Sturmabführer die Ablösung des Arztes, weil er fast täglich betrunken war. Vgl. Schreiben des leitenden Arztes an den Stabsführer beim HSSPF Storting (Abschrift), 11.06.1943, BArch (ehem. BDC) SSO, Mortensson, Dr. Magne, 23.09.1895.
- 47 Schreiben Ebners an Sollmann, 24.05.1943, 4.1.0/82452127/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 48 Ebenda.
- 49 Vgl. Aktennotiz Redieß', 15.05.1943, BArch (ehem. BDC) SSO, Mortensson, Dr. Magne, 23.09.1895.
- 50 Vgl. Schreiben Engbers an Zentrale, 17.05.1944, 4.1.0/82455450/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 51 Vgl. Schreiben Ebner an Bräutigam, 09.09.1944, 4.1.0/82459379/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 52 Interview der Verfasserin mit Frau N. am 25.10.2013.
- 53 Vgl. Personalkarte, BArch (ehem. BDC) SSO, Bissing, Kai, 24.07.1898. Anmerkung: Die SSO-Akte ist ohne den akademischen Grad „Dr.“ geführt.
- 54 Vgl. Bericht Ebners an Sollmann, 24.05.1943, 4.1.0/82452127/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 55 Vgl. Aktenvermerk Ebners, 13.11.1943, 4.1.0/82452189/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 56 Aktenvermerk Ebners, 12.11.1943, 4.1.0/82447669/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 57 Vgl. Schreiben Ebners an Hofmeier, 24.05.1943, 4.1.0/82450596, ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 58 Vgl. Schreiben Ebners an Bissing, 01.06.1943, 4.1.0/82452131/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 59 Vgl. Aktenvermerk Ebners, 13.11.1943, 4.1.0/82452190/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 60 Vgl. Aktenvermerk Ebners, 13.11.1943, 4.1.0/82452190/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 61 Vgl. Bl. 18, BArch, NS 19.
- 62 Vgl. Lebenslauf, 27.02.1949, Rep. 11, PA 24426, Professor Wolfgang Kiehl, UA Halle.

- 63 Vgl. Protokollblatt der Spruchkammer, 24.01.1947, EL 902/18 Bü 3509, Staatsarchiv Ludwigsburg.
- 64 Vgl. Schreiben Brakes an Ebner, 30.08.1940, 4.1.0/8245280/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 65 Vgl. Aktenvermerk Ebners, 20.12.1943, 4.1.0/82452196/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 66 Vgl. Interview der Verfasserin mit Herrn Brake am 03.09.2014.
- 67 Vgl. Schreiben des SS-Führungshauptamtes, Sanitätswesen der Waffen-SS, an Brandenburg, 04.06.1943, Privatbesitz.
- 68 Vgl. Zeugenaussage Brandenburg, S. 45, SpkA K 1030: Lebensborn, Staatsarchiv München, sowie Lebenslauf, 01.08.1947, Privatbesitz.
- 69 Vgl. Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von Dr. Brandenburg am 25.04.2015.
- 70 Träger identischer Vor- und Zunamen der Spitzmüller-Familien in Nordrach wurden durchnummeriert.
- 71 Vgl. Schreiben J. Spitzmüllers an den Kreissonderhilfsausschuss, 27.11.1947, Nds. 110 W Acc. 32/99 Nr. 300877 (Brandenburg, Dr. Eberhard), Niedersächsisches Landesarchiv.
- 72 Vgl. Zeugenaussage Brandenburg, S. 45, SpkA K 1030: Lebensborn, Staatsarchiv München.
- 73 Vgl. Schreiben der Untersuchungshaftanstalt Braunschweig an Entschädigungsbehörde, 04.01.1955, Nds. 110 W Acc. 32/99 Nr. 300877 (Brandenburg, Dr. Eberhard), Niedersächsisches Landesarchiv.
- 74 Vgl. Fremdenbuch B 39, Gemeindearchiv Nordrach.
- 75 Vgl. Lebensborn Eintrag Standesamt II. Für diese telefonische Auskunft vom 19.09.2014 danke ich Johann Preimesser.
- 76 Vgl. ebenda. Für diese telefonische Auskunft vom 19.09.2014 danke ich Johann Preimesser.
- 77 Vgl. Geburtenbuch Standesamt II, Nordrach. Auf den Geburtsurkunden verheirateter Frauen wurden lediglich Heiratsdatum und -ort eingetragen. Das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen erteilte am 18.02.2015 einen Antrag auf Genehmigung der Einsichtnahme in Personenstandsregister nach § 66 Abs. 1 PStG, welche an diverse Bestimmungen, vor allem an die Einhaltung der datenschutzrechtlichen Vorschriften zum Schutz der Daten, geknüpft war. Somit konnten die Geburtsjahrgänge der verheirateten Frauen größtenteils in Erfahrung gebracht werden. Die Zustimmung für die Erstellung einer Statistik wurde ebenso erteilt sowie der Landesdatenschutzbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen informiert.
- 78 Vgl. Schreiben o. A. an Ebner, 22.07.1943, 4.1.0/82449209/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 79 Acte de décès, copie integrale No 002140/1943, Peter Rolf Michael B., Abschrift vom 9.6.2015 des État-Civil de Strasbourg, und Acte de décès, copie integrale No 001395/1944, Helmut [sic] Hans Egon K., Abschrift vom 9.6.2015 des État-Civil de Strasbourg. Übersetzt von Johanna Ross.
- 80 Vgl. Schreiben Dükers an RFSS, 20.10.1943, 4.1.0/82449754/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 81 Ebenda.
- 82 Ebenda.
- 83 Ebenda.
- 84 Vgl. Acte de décès, copie integrale No 002140/1943, Peter Rolf Michael B., Abschrift vom 9.06.2015 des État-Civil de Strasbourg. Übersetzt von Johanna Ross.
- 85 Vgl. Dienstanweisung Säuglingsschwestern, o. D., 4.1.0./82448185/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 86 Vgl. Schreiben Kniebes an Ebner, 24.05.1943, 4.1.0/82464083/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 87 Vgl. Ärztliche Anordnung Nr. 74, 07.07.1943, 4.1.0/82452611/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 88 Vgl. Vorschläge zur Vornamenserteilung, o. D., 4.1.0/82453140/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 89 Vgl. Dienstanweisung für die Ärzte des Lebensborn, 18.09.1943, 4.1.0/82450410/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 90 Vgl. Interview der Verfasserin mit einer Nordrachter Lebensbornmutter am 27.12.2013, sowie Schreiben Kniebes an Ebner, 09.03.1943, 4.1.0/82455885/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 91 Vgl. Taufbuch der Gemeinde Nordrach. Am 06.03.2014 wurde dem Antrag einer Sondergenehmigung für die Einsichtnahme in die Taufbücher von Nordrach stattgegeben. Diese erfolgte mit zuvor festgelegten Maßnahmen zur Anonymisierung und unter Berücksichtigung und Wahrung schutzwürdiger Belange Dritter, die in den Grundsätzen zur Nutzung gesperrten kirchlichen Schrift- und Dokumentationsgutes aufgrund von Sondergenehmigungen dargelegt und verpflichtend sind.

- 92 Vgl. ebenda.
- 93 Schreiben Ebners an Sollmann, 24.05.1943, 4.1.0/82452127/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 94 Vgl. ebenda.
- 95 Haarer, Johanna: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Berlin 338.–440. Tausend 1941.
- 96 Vgl. Schreiben Ebners an den Lehmann-Verlag, 10.01.1944, 4.1.0/82448765/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 97 Vgl. Brockhaus, Gudrun: Muttermacht und Lebensangst – Zur Politischen Psychologie der NS-Erziehungsratgeber Johanna Haasers. In: Brunner, José (Hrsg.): Mütterliche Macht und väterliche Autorität. Elternbilder im deutschen Diskurs. Göttingen 2008 (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte; XXXVI), S. 63–77, S. 63.
- 98 Vgl. Aktenvermerk über die Besprechung beim Reichsführer-SS am 11.01.1941, 4.1.0/82448331/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 99 Vgl. Rundschreiben Ebners an die Heime Friesland, Harz, Hochland, Kurmark, Pommern, Schwarzwald, Sonnenwiese, Wienerwald, o. D., 4.1.0/82448504/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 100 Vgl. Schreiben Ebners an die Leiter der Lebensbornheime, 20.04.1942, 4.1.0/82448628/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 101 Vgl. Schreiben Ebners an Friedrich, 4.1.0/82454242/ITS, Digitales Archiv Bad Arolsen.
- 102 Vgl. Schreiben Friedrichs an Ebner, 26.06.1943, 4.1.0/82454244/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 103 Vgl. Ebners Bericht über eine Beschwerde, 13.12.1943, 4.1.0/82457065/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 104 Die Speisezetteln sind im Bestand des ITS in Bad Arolsen (Digitales Archiv) archiviert. Auf die einzelnen bibliografischen Angaben wird an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet. Einige Speisezetteln sind in doppelter Ausführung vorhanden.
- 105 Vgl. Speisezettel vom 22.–28.02.1943, 4.1.0/82466624/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 106 Vgl. Speisezettel vom 15.–21.03.1943, 4.1.0/82466627/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen, vgl. Speisezettel vom 29.03.–04.04.1943, 4.1.0/82466729/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen, und vgl. Speisezettel vom 05.04.–11.04.1943, 4.1.0/82466630/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 107 Vgl. Ehrlich, Carl S.: Judentum. In: Coogan, Michael D. (Hrsg.): Weltreligionen. Das neue illustrierte Handbuch. Gütersloh 1999, S. 14–51, S. 45.
- 108 Vgl. ebenda, S. 47.
- 109 Vgl. Hensele, Michael: Kriegswirtschaftsverbrechen. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Aufl. München 2007, S. 613 f.
- 110 Vgl. Peukert, Detlev: Alltag unterm Nationalsozialismus. Berlin 1991 (Beiträge zum Thema Widerstand; 17), S. 24 ff.
- 111 Lüdtke, Alf: Eigen-Sinn: Fabrikalltag, Arbeitererfahrung und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Hamburg 1993, S. 9.
- 112 Ebenda, S. 11.
- 113 Schriftlicher Fragebogen von Frau Martens (Pseudonym) für die Verfasserin, 14.08.2014.
- 114 Vgl. Schreiben Schwabs an Ebner, 03.07.1943, 4.1.0/82459796/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 115 Vgl. Schreiben Kniebes an Ebner, 09.03.1943, 4.1.0/82458755/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 116 Vgl. Schreiben Kniebes an Ebner, 24.05.1943, 4.1.0/82464083/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 117 Vgl. Ärztliche Mitteilung, o. D., 4.1.0/82452615/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 118 Ebenda.
- 119 Vgl. Rundschreiben, 01.09.1943, 4.1.0/82453068/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 120 Vgl. Bericht Dr. Kiehl: Kurzer Bericht, 15.07.1943, 4.1.0/82452169/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 121 Vgl. Rundschreiben, 15.12.1943, 4.1.0/82453103/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 122 Vgl. Bezeichnung der Ernährung in den Gewichtskurven, Anlage vom 15.12.1943, 4.1.0/82453105/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 123 Vgl. Bezeichnung der Ernährung in den Gewichtskurven, Anlage vom 15.12.1943, 4.1.0/82453105/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 124 Vgl. Meldekarte Maria Herrmann, Stadtarchiv Zell am Harmersbach. Für die Suche in der Meldekarte danke ich Dieter K. Petri.

- 125 Vgl. Fremdenbuch B 39, Gemeindearchiv Nordrach.
- 126 Zeugenaussage Sabine Herrmann, Kreispolizeidirektion Altenburg (Abschrift), 01.12.1947, Bl. 20, Nds. 171 Lüneburg Nr. 16052, Niedersächsisches Landesarchiv.
- 127 Vgl. Bericht Ebners an Sollmann, 24.05.1943, 4.1.0/82452128/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 128 Vgl. Lfd. Nr. 69, Schreiben Spitzmüllers an das Landratsamt Wolfach, 30.03.1943, Mappe 33, Gemeindearchiv Nordrach.
- 129 Vgl. Interview der Verfasserin mit Frau N. (Pseudonym) am 25.10.2013, sowie Interview der Verfasserin mit Frau G. (Pseudonym) am 15.01.2015.
- 130 Vgl. Dienstanweisung für die Ärzte des Lebensborn, 18.09.1943, 4.1.0/82450428/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 131 Vgl. Schreiben Ebners an Ragaller, 21.12.1943, 4.1.0/82458835/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 132 Vgl. ebenda.
- 133 Vgl. Schreiben Bissings an Ebner, 26.05.1943, 4.1.0/82455451/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 134 Vgl. Schreiben Ebners an Bissing, 28.05.1943, 4.1.0/82455452/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 135 Vgl. Rundschreiben Ebners, 08.09.1943, 4.1.0/82453072/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 136 Vgl. Schreiben Kniebes an die Zentrale, 30.09.1943, 4.1.0/82453079/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 137 Ebenda.
- 138 Vgl. Ärztlicher Bericht Zehnders, 30.06.1949, D 180/Nr. 44508, Staatsarchiv Freiburg.
- 139 Vgl. Vernehmungsprotokoll Spitzmüller, 22.02.1949, 1 BAD 953, Centre des Archives diplomatiques de La Courneuve.
- 140 Vgl. Schreiben J. Spitzmüllers an den Kreissonderhilfusausschuss, 27.11.1947, Nds. 110 W Acc. 32/99 Nr. 300877 (Brandenburg, Dr. Eberhard), Niedersächsisches Landesarchiv.
- 141 Vgl. Fremdenbuch B 39, Gemeindearchiv Nordrach.
- 142 Vgl. Postkarte der Spruchkammer Ebersberg an M. Engber, 14.04.1947, Staatsarchiv München.
- 143 Die Huberhof-Siedlung beginnt mit dem ersten Haus auf der rechten Seite mit Hausnummer 192 und endete mit der Hausnummer 208, dem Huberhof selbst. Danach fehlen die geraden Nummern (210, 212, 214, 216, 218) in der Einwohnerliste des Jahre 1939 und setzen erst wieder bei 220 ein. Ich danke Egbert Hoferer für diese Recherchen und die schriftliche Auskunft vom 28.07.2015.
- 144 Vgl. schriftlicher Fragebogen der Tochter von Marianne Engber für die Verfasserin, 11.09.2014.
- 145 Vgl. Entlassungsschein (mit entsprechenden Stempeln, welche die Reise dokumentieren), 26.05.1946, Privatbesitz.
- 146 Vgl. Zeugnis Papierfabrik Kurt von Kraewel, 30.11.1947, Privatbesitz.
- 147 Vgl. Interview der Verfasserin mit Frau G. (Pseudonym) am 15.01.2015.
- 148 Vgl. Wiedereinsetzungsgesuch, 03.12.1945, EL 902/18 Bü 3509, Staatsarchiv Ludwigsburg.
- 149 Interview der Verfasserin mit Frau N. (Pseudonym) am 22.08.2013.
- 150 Ebenda.
- 151 Ebenda.
- 152 Ebenda.
- 153 Vgl. Aktenvermerk Hofmanns (Abschrift), 03.11.1943, 4.1.0/82448959/ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.
- 154 Telefoninterview der Verfasserin mit Frau S. (Pseudonym) am 04.02.2015.
- 155 Telefonat der Verfasserin mit Frau B. (Pseudonym) am 13.01.2014.
- 156 Gespräch der Verfasserin mit Wilhelm Oberle (* 1931) am 25.07.2015.
- 157 Interview der Verfasserin mit Frau J. (Pseudonym) am 07.07.2014.
- 158 Vgl. Kluckert, Hans-Georg: Nordrach. Geschichte, Menschen und Landschaft des Tales, herausgegeben von der Gemeinde Nordrach, Nordrach 1989.
- 159 Für die Verfügbarmachung einer Sendeaufnahme danke ich Rolf Oswald.
- 160 Vgl. Ebbes. Das Tal, das Klima, die Gäste. Ein Südwest 3-Film von Christel Koerner, 1991, Minute 8:46.
- 161 Vgl. SWR4-Hörfunksendung „Kultur in Baden-Württemberg“, 2001, R/3/004 D013432/11, Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
- 162 Ich danke Dorothee Schmitz-Köster für diese telefonische Auskunft im September 2014.

- 163 Dieses Gespräch fand jedoch erst im Jahr 2013 statt. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Gesprächsnotiz vom 17.01.2013 danke ich Rolf Oswald.
- 164 Interview der Verfasserin mit Frau N. (Pseudonym) am 22.08.2013.
- 165 Lilienthal, Georg: *Der „Lebensborn e. V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik*, erweiterte Neuausgabe 2. Aufl. Frankfurt/Main 2008.
- 166 Vgl. Bauer, Theresia: *Erinnerungskulturelle Leerstellen? Zum Umgang mit dem Lebensborn seit den achtziger Jahren*. In: Baumann, Angelika; Heusler, Andreas (Hrsg.): *Kinder für den „Führer“*. *Der Lebensborn in München*. München 2013, S. 187–194, S. 192.